

### III. EIN BESUCH BEI KONSTANTIN RAUDIVE

Von Dr. Hans v. Noorden

Hans von Noorden (1892-1972), Dr. jur., einer der bedeutendsten Parapsychologen Deutschlands. Er zeichnete sich durch sein umfassendes parapsychologisches Wissen aus. Schüler des ersten deutschen Parapsychologen Dr. Hans Driesch. Hans v. Noorden wurde besonders bekannt durch seine parapsychologischen Studien. Große Beachtung fand seine Abhandlung „Theorien der außersinnlichen Wahrnehmung“ (Zeitung für Parapsychologie, Bd. 11, Nr. 1, 1968); sie wurde von der Schweiz. Vereinigung für Parapsychologie mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

Hans von Noorden nahm aktiv an der Erforschung des Stimmenphänomens teil vom Oktober 1970 bis zu seinem Tod am 13. Februar 1972. Seine Studie wird hier in vollem Umfang wiedergegeben.

Wohl vorbereitet durch zwei vorangegangene Begegnungen und gründliche Kenntnis der beiden maßgebenden Bücher von F. Jürgenson und K. Raudive, nahmen wir an drei aufeinanderfolgenden Abenden Einspielungen vor. Ein neues Tonband hatte ich aus Baden-Baden mitgebracht. Wir begannen jedesmal mit Mikrofon-Aufnahmen und gingen bald nach Beendigung unseres „Appells“ zur Zwischenfrequenz-Methode (Interfrequenz) auf Radio über.

K. Raudive sprach Ort und Zeit, Nummer des Tonbandes ins Mikrofon; dann richtete er einige Worte an seine jenseitigen Freunde und Verwandten und bat sie, sich durch Stimmen mitzuteilen, darunter C. G. Jung und G. Frei. Ich wurde „vorgestellt“ und sprach, ähnlich wie er, ins Mikrofon. Das wird den Leser wundern; doch von den Theorien der außersinnlichen Wahrnehmungen sympathisiere ich am meisten mit der von H. Driesch in seiner PARAPSYCHOLOGIE (1932) dargelegten Lehre vom Seelenfeld und vom Monadismus. Darin wird der telepathische Verkehr zwischen leibfreien Monaden und leibgebundenen (Menschen) als denkbar hingestellt. So fiel mir ein Appell an die Jenseitigen, nach Art K. Raudives, nicht schwer.

Es folgte die eigentliche Einspielung, die uns „Stimmen“ bescheren sollte. Sie dauerte jeweils fünf Minuten und endete mit einem Schlußwort des Experimentators an die Sprecher. Gleich nach der Rückspulung des Tonbandes wurde abgehört, was wegen der aus akustischen Gründen notwendigen Wiederholung einzelner Stellen ein bis zwei Stunden dauerte. K. Raudive bediente sich bei dieser oft schwierigen Analyse des Tonbandes eines Kopfhörers. Mitunter mußte besonders ich auf eine Aussage bis zu zehnmal gespannt hinhören, um sie richtig zu verstehen. Ofters mißlang uns beiden die Identifizierung der gesprochenen Worte. Andere Worte und Sätze dagegen waren schon beim erstenmal gut verständlich. Das Abgehörte wurde durch K. Raudive sofort in ein Heft eingetragen mit dem Vermerk, ob es sich um eine A-, B- oder C-Stimme handelt. Das sind die verschiedenen Lautstärken. Das Gehörte, einschließlich des Personenkreises der Sprecher, sowie der Fremd- bzw. Vielsprachigkeit des Textes (meist lettisch), entsprach im allgemeinen der Darstellung in K. Raudives Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR, dessen Inhalt ich mehr oder weniger als bekannt voraussetze, weshalb hier nur von den Besonderheiten der drei Einspielungen die Rede sein soll. Daran schließt sich eine parapsychologische Betrachtung des Ganzen. Als Gesprächspartner dominierten Schwester Tekle (Thekla), Helga, Mathilde, alles Verstorbene, was auch für die ehemalige Sekretärin von K. Raudives Gattin (Zenta Maurina), namens Margarete Petrautzki, gilt, sowie für etliche Freunde des Experimentators aus alter und neuer Zeit. Doch tauchten auch unbekannte Namen auf, mit denen er nichts anzufangen wußte; hatte er doch in seinem Appell darum gebeten, daß alle, die danach verlangten, zu Wort kommen möchten! Die meisten Ansprachen „von drüben“, soweit sie nicht als bloße Namen in der Luft schwebten, waren ziemlich eindeutig an K. Raudive gerichtet, einige offenbar an mich.

1. Abend, Einspielung 764. — 20. Januar 1971.

Kaum war beim Abhören des Tonbandes das letzte Wort meiner Begrüßung verklungen, als man leise aber deutlich das Wort „Margarete“ vernahm. So hieß meine im April 1970 verstorbene Frau. Mit Sicherheit wußte K. Raudive die Stimme von

der in seinem Buch oft erwähnten Margarete Petrautzki zu unterscheiden, die sich an den drei Abenden immer nur mit ihrem Familiennamen gemeldet hat. Er selbst wurde, wie im Buch, mit Koste, Kostı, Kostuli titulierte, aber auch mit seinem Familiennamen. Oft, mitunter stürmisch, wurde nach Zenta, Zenti (Maurina) verlangt, einmal so laut, daß die Angeredete es im Flur hörte und zu uns in das Studio kam. Dann, erstaunlich: „Noorden da“ und mehrmals „Hansi“. So wurde ich in Wirklichkeit aber nie genannt, oder habe es vergessen. Und wiederum „Margarete“.

### 2. Abend, Einspielung 765. — 21. Januar 1971.

Bemerkenswert an der zweiten Einspielung ist folgendes: Beim Appell an die unsichtbaren Gesprächspartner versprach sich K. Raudive, als er als Ort der Einspielung Krozingen nennen wollte, und sagte „Uppsala“. Da hat er früher gewohnt. Er verbesserte natürlich sofort in „Krozingen“. Beim Abhören vernahmen wir in der kurzen Pause zwischen den beiden Worten den Zwischenruf „labak Uppsala“ (lettisch und heißt: besser Uppsala). Spricht das nicht für Schlagfertigkeit und Humor? Auch an diesem Abend tauchten unbekannte Namen auf. „Margarete“ war wieder gut hörbar, und ein langgedehntes „Hans“. Gerügt wurde, wie sich beim Abhören ergab, unsere mangelnde Konzentration; es erging die Aufforderung „Konstantin, verbinde!“ Kurz vor dem Abschalten hörten wir: „Margarete — Rätsel.“

### 3. Abend, Einspielung 766. — 22. Januar 1971.

Diese Einspielung war besser als die vorige; vielleicht weil wir uns stärker auf unsere Arbeit konzentriert hatten. Bis Mitternacht saßen wir jedesmal am Tonbandgerät. Für mich am eindruckvollsten war folgendes: Kaum war ich mit meinem Appell fertig, da vernahm K. Raudive leise „Margarete“, und kurz danach hörten wir eine Frauenstimme „glück - lich!“ Dann erst wurde auf Radio umgeschaltet. K. Raudive fand es bemerkenswert, daß das Wort „glücklich“, obwohl auf Mikrophon, so deutlich hörbar war; denn in der Regel sind die Mikrophonstimmen schwach. Dafür brauchen die Sprecher, wie er meint, mehr Energie. Befand sich die Sprecherin, obgleich unsichtbar,

in der Nähe des Mikrophons? Hier drängt sich die Theorie vom fluidalen Leibe auf; doch verschieben wir die Frage nach der Herkunft dieser Stimme auf später! Angenommen, es war die bewußte Margarete: Bezieht sich „glücklich“ auf den zustandegewonnenen Kontakt mit mir? Meine Frau war zu Lebzeiten nicht erfreut über meine parapsychologischen Studien; die dafür aufgewendete Zeit und Mühe sowie eine gewisse sich daraus ergebende Publizität mißfielen ihr. So gesehen hatte das Bekenntnis für mich etwas Versöhnliches. Typisch, wie im Buch, waren auch kurze und mitunter wortverstellte Aussagen wie „Koste da sitzt — Unser Doktor“ und auf lettisch: „Wage, glaube!“ Eindrucksvoll war kurz vor Schluß der Einspielung ein langgedehntes: „Traul“ und anschließend die lettischen Worte: „Nu beigas“. (Nun Schluß.) Das war für K. Raudive ein Novum. Galt es der „Margarete“? Oder kannte der jenseitige „Regisseur“ Raudives Absicht, die Einspielung zu beenden und das Schlußwort zu sprechen? Das wäre ein Fall von präkognitiver Telepathie, wobei — anders als in H. Driesch's Modell vom Seelenfeld — ein leibfreies Wesen sein Wissen einer menschlichen Psyche entnimmt. Auf diese Idee ist Driesch noch gar nicht gekommen. Oder, als dritte Möglichkeit: „Sah“ der Regisseur K. Raudives Hand auf der Taste liegen? Die Aussagen erwecken ja oft den Eindruck, als sähen uns die Sprecher von drüben oder befänden sich gar im Zimmer. (Wein mittrinken! Warum verläßt Zenta das Zimmer? Da Koste sitzt, — und vieles andere im Buch.) Hier könnte die Hypothese von der Ubiquität (Raum-Ungebundenheit) der Psyche mit hineinspielen. G. Frei und C. G. Jung haben sich an keinem der drei Abende gemeldet.

#### 4. Abend, Einspielung 771. — 16. April 1971.

Während der Niederschrift dieses Aufsatzes empfand ich den Wunsch, auch einmal in Abwesenheit K. Raudives eine Einspielung vorzunehmen, womit dieser sofort einverstanden war. Diese fand statt in seinem Studio in Bad Krozingen am 16. April 1971, abends. Das Ergebnis übertraf unsere Erwartungen. Ich hatte die Stimmenwesenheiten zuvor gebeten, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Experimentiert wurde mit Mikrophon und Radio (Zwischenfrequenz) auf eigenem Tonband. Die Analyse

ergab u. a.: „Margarete — ich bin. — Te palika Noorden (lett. hier blieb Noorden). — Ich danke, einzige du, Metrôn. (Sinn?) — Quarty. (Sinn?) — Deutschmann, du slinkis (lett. Faulenzer).“ Kam ich nach Ansicht der Stimmenwesenheiten nicht rasch genug weiter mit meiner parapsychologischen Untersuchung? Das hatte jedoch gesundheitliche Gründe. — Doch hörte man auch: „Tu sekersi.“ (Lett. Du wirst empfangen) und „Wunderbar . . . direkt wollen“. Dann meldete sich der vor kurzem verstorbene Komponist Strawinski; auch fielen italienische und englische Worte. Es meldeten sich auch ein paar Namen, die mir nichts sagen. Der Leser möge verstehen, daß ich dieser vierten Einspielung wegen an der Überschrift nichts ändern will.

\*

Schon der erste Abend bestärkte meinen beim Lesen des Buches gewonnenen Eindruck, daß die Stimmen verschiedene Stufen der Vitalität oder Ich-Erfülltheit aufweisen, vom hingehauchten Wort, der monoton wirkenden Wiederholung des eigenen Namens oder desjenigen des Experimentators (immer wieder Koste, Kosti, Kostuli), — bis zu energischen Anrufen, Ausrufen und persönlichen Wünschen, witzigen Einwüfen und Einfällen. Da hatte man wirklich den Eindruck, als sprächen zu uns Wesen, die sich nicht anders geben als wir, und die auch ganz deutlich nach Kontakt mit uns verlangen. So wird man denn einesteils an mediale Kundgebungen erinnert (mediales Schreiben), wo von einer postmortalen Traumwelt die Rede ist — wenn z. B. die „Stimmen“ von Bussen und Schiffen berichten, sowie vom Fliegen und von jenseitigen Städten. Das widerspricht der von K. Raudive und einigen seiner Kommentatoren vertretenen Auffassung, daß Raum und Zeit, wie wir sie erleben, nach dem Tode ihren Sinn verlieren; denn Bewegung setzt Raum und Zeit voraus. Möchte ich demnach einem Teil der Aussagen traumhaften Charakter zuerkennen, so gibt es wiederum Stimmen, die auf ich-bewußte Individuen als Ausgangspunkt hinweisen, mit eigenem Urteil über ihren Zustand und den anderer, seien sie noch am Leben oder schon gestorben — ja, was am merkwürdigsten ist, über Situationen bei uns im Studio.

Wenn ich, vorerst unbeschwert von der Frage „Animismus

oder Spiritismus“ meine Eindrücke von den Sitzungen auf diese Weise schilderte, weiß ich mich in Übereinstimmung mit der Theorie vom Seelenfeld und dem daraus resultierenden Monadismus. Ich folgte ihr der Einfachheit halber und im Einklang mit G. Frei, dem Verfasser des Geleitwortes. Und auf Theorien, sei es diese oder andere, sind wir bei der Beurteilung des Stimmenphänomens auf jeden Fall angewiesen. Mitunter wird die Sache so rätselhaft, daß wir uns mit vagen Vermutungen zufrieden geben müssen. Betrachten wir die Monade im Lichte der Parapsychologie von heute. Bei H. Driesch sind es die im hypothetischen Seelenfeld beheimateten leibfreien Intelligenzen, körperlose Wesen. Ihnen begegnen wir auch heute in der Literatur, und zwar in verschieden starker Ausprägung; das ist wichtig für das Verständnis der von mir beobachteten verschieden starken Vitalität in ihrer Ausdrucksweise. Die Tiefenpsychologie z. B. operiert, ganz unabhängig von der Frage nach dem Überleben des Todes, mit Begriffen wie Personfragment, Teilpsyche, Teilpersönlichkeit, autonomer Komplex. In Anlehnung daran, als wollten sie auf diesen neuen Modellen der Tiefenpsychologie aufbauen, reden Parapsychologen von der Möglichkeit „irgendeiner Art des Fortlebens von irgendeinem Teil der Persönlichkeit auf irgendeine Zeitdauer“ (J. B. Rhine). — P. Jordan, in VERDRÄNGUNG UND KOMPLEMENTARITÄT, hält die Annahme eines psychischen Echos Verstorbener zur Erklärung paranormaler Phänomene für zulässig. Von Relikten menschlicher Individualitäten, Absplitterungen eines verlorengegangenen menschlichen Bewußtseins, spricht C. Köhler. Einem „Struktur-Teil der Mensch-Persönlichkeit“ begegnen wir bei dem Amerikaner M. Ryzl, und der überlebenden Monade — der Monas im Sinne Goethes — wiederum bei C. Köhler. Andere sprechen von einer Dispositionsbasis der Persönlichkeit, die den leiblichen Tod vielleicht überdauert. Alles Hypothesen, die sich den Forschern bei der Beobachtung paranormaler Begebenheiten aufgedrängt haben.

Andere, vorwiegend britische Parapsychologen, nehmen eine weniger ausgeprägte Dissoziation des menschlichen Bewußtseins beim Sterben an und reden von discarnate agencies (leibfreie Wirkfaktoren, C. N. M. Tyrrell), discarnate beings und intelli-

gences (Wesen und Intelligenzen, H. V. Bearman). Das eröffnet den Zugang zur Telekinese „von drüben“. Über diese Möglichkeit verbreiten sich J. B. Rhine und M. Ryzl. Ersterer meint, im Zuge seiner Untersuchung über die postmortale Existenz der Persönlichkeit oder eines Teiles von ihr, daß die ASW die einzig denkbare Art der Wahrnehmung in einem körperlosen Zustand sein würde, und die Psychokinese als die einzige Möglichkeit sich darbieten würde, um Teile des physischen Universums zu beeinflussen (S. 294, 298). Ganz ähnlich äußert sich neuerdings M. Ryzl, der die spiritistische Theorie in ihrer rohen Urform (Verbindung mit „Geistern“) als von der modernen Parapsychologie aufgegeben ansieht, aber bei dem von ihm postulierten Super-Universum die Möglichkeit offen läßt, daß es darin Wesen und Kulturen gibt, die unserer menschlichen Kultur weit voraus sind. Diese mögen über uns unbekannte Mittel der Wechselwirkung mit uns Lebenden verfügen — sei es mittels Telepathie oder Psychokinese. — So viel über Modelle einer postmortalen Existenz. Doch will ich mich nicht darauf versteifen, daß wir es bei den „Stimmen“ mit Verstorbenen zu tun haben, denn sie sind uns verborgen. Als Hypothese für ihren Ursprung muß man diese Ansicht aber gelten lassen, weist doch A. Schneider (Kommentator) darauf hin, daß die Aussagen in vielen Fällen engen Bezug zu verstorbenen Personen haben.

In Ansehung der recht verschiedenen Typen, die uns in den Raudive-Stimmen entgegentreten — darunter ausgeprägte Individualitäten — fragt es sich, ob der von manchen Parapsychologen vertretene, stark abgeschwächte Spiritismus nicht einer Aufwertung bedarf. Denken wir an die breite Skala im Seelenfeld (H. Driesch, W. James, A. Neuhäusler, E. Mattiesen)! Sie reicht von der leibfreien Monade bis zum Weltsubjekt, Weltbewußtsein oder Allgeist. Bei der Beurteilung von K. Raudives „Partnern“ haben wir also keinen Grund, bei „Strukturelementen“ und ähnlichen farblosen Person-Resten stehen zu bleiben.

Überblickt man den Fragenkomplex, so steht man drei Hauptfragen gegenüber:

a) Wie entsteht die variable Magnetisierung des Tonbandes — man mag dabei die animistische oder die spiritistische Hypothese zugrunde legen.

b) Woher haben die Sprechwesenheiten (spiritistisch aufgefaßt) Kenntnis von Vorgängen innerhalb des Studios?

c) Was hat es mit der von K. Raudive in seinem Buch entwickelten Hypothese einer Anti- oder Gegenüberwelt auf sich?

Eine beachtliche Arbeit zur Beantwortung der beiden ersten Fragen hat K. Raudive selbst geleistet, indem er sie mit seinen Mitarbeitern erörtert und diese Erörterungen seinem Buch einverleibt hat. Darüber hinaus hat der Verfasser eine eigene Theorie entwickelt: die Existenz einer Anti-Welt, mit der wir hienieden in Relation stehen. Beginnen wir mit a):

Das ist von allem das Rätselhafteste — die Physiker wissen keine Antwort, und auch bei den Parapsychologen, Ärzten usw. hapert es. Doch sei hier folgendes vermerkt: Es wird von Tonbandbenutzern berichtet, daß sie beim Abhören eines Diktates im Hintergrund leise das Programm eines mehr oder weniger weit entfernten Senders vernehmen. Das ist entschieden kurios, braucht aber hier nicht untersucht zu werden, weil wir mit gutem Grunde unterstellen, daß — wegen der Eigenart der Kundgebungen — Teile irgendwelcher Rundfunkprogramme (im Buch Radiofloskeln genannt) ausscheiden. Bleiben wir also bei den „Stimmen“. Alle Kommentatoren haben sich über ihre Entstehung Gedanken gemacht, und es seien im folgenden die wenn auch schwachen Versuche einer Erklärung des Phänomens skizziert. In Frage kommen Telekinese — im vorliegenden Fall die mentale Einwirkung auf das laufende Tonband — sowie die Einwirkung auf dasselbe mittels eines Fluidalkörpers. Beim ersten (echte Telekinese) fragt es sich, ob sie vom Experimentator ausgeht oder von jenseitigen Wesenheiten. Es ist das alte Schwanken zwischen Animismus und Spiritismus, das bei manchen Parapsychologen seinen Ausgleich in einem „sowohl als auch“ gefunden hat. Die Auffassung der Kommentatoren ist nicht einheitlich, doch überwiegt die von einem Eingreifen transzendenter Wesenheiten. Manche lassen eine Beteiligung unbewußter Fähigkeiten des Experimentators zu und huldigen somit der Sowohl-als-auch-Theorie. Bei den reinen Animisten — auch solche haben sich geäußert — wäre K. Raudive unbewußt der Akteur, der also, ohne einen Laut von sich zu geben, die Veränderung auf dem Tonband herbeiführt, die sich dann



beim Abhören in all den Stimmen und Sätzen spiegelt. Dagegen spricht folgendes: In der Regel zeigen sich Telekinesen im Zustand leichter oder tiefer Entrückung (Trance). Das ist bei K. Raudive nicht der Fall. Aufmerksam beobachtet er seine Apparatur, blickt ab und zu auf die Uhr und bedient die diversen Knöpfe und Schalter. Aber noch ein anderes läßt sich gegen die einseitige Anwendung der Psychokinese als Erklärung des Stimmenphänomens ins Feld führen: Psychokinese ist ein seltenes Phänomen, nur in Spuren wurde sie durch J. B. Rhine in seinen langjährigen Versuchen mit Würfeln beobachtet. Und plötzlich sollen in der Person K. Raudives und der vielen Anderen, die erfolgreich experimentieren, physikalische Medien erstanden sein, und gleich mit einer so differenzierten Begabung, wie sie die Magnetisierung von Tonbändern voraussetzt? Das erscheint unglaublich, und auch ich müßte mich gegen die Einreihung unter die doch äußerst seltenen physikalischen Medien verwahren. Außerdem, bemerkt Th. Locher, ist kaum auszudenken, wie K. Raudives Unbewußtes (diesen Begriff bezeichnet Raudive als Fiktion) ohne Sendeanlage elektromagnetische Schwingungen erzeugen kann, die letzten Endes das Tonband magnetisch verändern. Es wird nämlich der auf Band festgehaltene Eisenstaub auf magnetischem Wege so angeordnet, daß das Tonband im umgekehrten Sinne wieder elektrisch abgetastet werden kann. Je nach Dichte dieser geordneten Eisenstaubteilchen wird ein Strom entweder stark oder nur schwach durchgeleitet. Dieser Vorgang ermöglicht die Wiedergabe. Gegen K. Raudive als Akteur spricht auch der Umstand, daß die von ihm eindringlich um Stimmen gebetenen Forscher C. G. Jung und G. Frei sich an den drei Abenden nicht gemeldet haben — hingegen ihm ganz unbekannt Personen ihre Namen nannten.

Eine Beteiligung tiefer seelischer Schichten K. Raudives wird aber auch von den Befürwortern der spiritistischen Hypothese angenommen, und zu Recht; denn vorwiegend melden sich Stimmen aus seinem Verwandten- und Freundeskreis. Dazu kommt die Bevorzugung des Lettischen, K. Raudives Muttersprache. Auch andere, dem Experimentator geläufige, seinen Mitarbeitern unbekannt Sprachen kommen zur Anwendung. Das ist aber kein schwerwiegendes Argument für die subjektive

(animistische) Deutung des Stimmenphänomens; denn oft vernimmt K. Raudive ausrangierte, altlettische Wörter, deren Bedeutung er erst mühsam im Wörterbuch ermitteln muß, wovon ich Zeuge gewesen bin. Überhaupt tritt, wie Z. Maurina mir versicherte, bei den Stimmen ein Lettisch und eine Satzfolge zutage, die K. Raudive im Umgang mit ihr nicht anwendet. Auch andere Experimentatoren, in Abwesenheit K. Raudives, erlebten lettische Stimmen (I. Millere, A. Reincke, R. Zimmermann, J. Besier, sämtliche im Studio in Krozingen). Das Gleiche gilt von dem in Fürth experimentierenden Dr. Hintzmann und von Einspielungen des Ing. Th. Rudolph (Ulm) und Ing. Franz Seidl (Wien). Es meldeten sich auch bei ihnen russische und lettische Stimmen. Das Buch enthält aber auch Mitteilungen in überwiegend deutscher Sprache. Daß unbekannte Fremdsprachen auch anderswo vorkommen, stellt die animistische Deutung des Phänomens von neuem in Frage, es sei denn, man erinnere sich der nach Angabe der Stimmenwesenheiten dem K. Raudive zufallenden Rolle: Du bist das Tor, das Haupt, die Hauptperson usw. Andererseits empfängt Rev. L. Schmid Kundgebungen in Schweizer Dialekt, und in England gab es, vor Erscheinen von BREAKTHROUGH Kundgebungen nur in englisch. Alles das bereitet große Denkschwierigkeiten. Immerhin haben diese in kein Denkschema passenden Absonderlichkeiten das für sich, daß sie, weil es sich doch stets um sinnvolle Sätze handelt, gegen die Behauptung sprechen, es handle sich bei den „Stimmen“ um zufällig aufgefangene Radiosendungen bzw. Teile davon.

Konnten wir in dem bisher Gesagten den Verfechtern der Psychokinese nur sehr eingeschränkt recht geben, so müssen wir doch noch eine Möglichkeit ins Auge fassen, bei der die Psychokinese zum Zuge kommt. Diese Hypothese läuft hinaus auf eine von „drüben“ aus auf telepathischem Wege in Gang gesetzte Psychokinese beim jeweiligen Experimentator. Die Stimmenwesenheiten sagen davon nichts; auf ihre angebliche Kraftquelle komme ich noch zu sprechen. Aber D. J. Ellis, in seinem Report Nr. 3 vom 18. April 1971, macht dahingehende Andeutungen: Vielleicht wird der Experimentator zunächst telepathisch informiert, und sein Unbewußtes kleidet jene Informationen in Worte, ehe er sie psychokinetisch auf das Tonband überträgt?

Diese Art Psychokinese ist nicht ganz neu: J. Mischo hat sie vor einigen Jahren anhand von Spukphänomenen eingehend beschrieben („Zur Funktion und Bedeutung sogenannter physikalischer Effekte in spontanen Erlebnisberichten“, in Zschr. f. Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Bd. VII und IX). — Ich bin aber nicht der Ansicht, daß diese aus animistischen und spiritistischen Elementen zusammengesetzte Hypothese für unser Problem von Bedeutung sein wird; einmal weil die Stimmenwesenheiten sich ganz anders auslassen, und dann, weil sich ihr die erwähnte Schwierigkeit eines so differenzierten physikalischen Mediumismus entgegenstellt.

Nachdem wir versucht haben, den auf den Experimentator entfallenden Anteil an dem Zustandekommen der „Stimmen“ zu ermitteln, wenden wir uns der Frage zu, wie man sich eine direkte — nicht durch Telepathie ausgelöste — Telekinese „von drüben“ vorstellen kann. Ohne den Rückgriff auf Telekinese jedenfalls ist kein Zugang zu unserem Problem. Dabei wissen wir nichts über ihre Wirkungsweise; sie bleibt vorerst ein Denkmodell, eine Hilfsvorstellung. Unsere Unwissenheit auf diesem Gebiet ist umso erstaunlicher, als wir es im täglichen Leben in einemfort mit ähnlichen Vorgängen zu tun haben: Wie wirkt bei der Verwirklichung eines Entschlusses der seelische Akt auf das materielle Nerv-Muskelsystem und führt letzten Endes die gewünschte Änderung der Umwelt herbei — Bewegungen des Armes? (R. Tischner).

Verschiedene Möglichkeiten telekinetischer Einwirkung „von drüben“ sind von K. Raudive und seinen Mitarbeitern angedeutet worden. Da das Wort ‚drüben‘ und ‚von drüben‘ im deutschen Sprachgebrauch eine eigene, politisch gefärbte Bedeutung erhalten hat, möchte ich lieber reden von transzendenter Telekinese, im Gegensatz zur immanenten, in der Person der Experimentatoren liegenden Tele- oder Psychokinese. Am Anfang steht die Frage: Wer steckt dahinter? Und als zweites: Wie machen „sie“ es? Keiner der Kommentatoren, auch nicht K. Raudive selbst, kann sich des Eindruckes erwehren, daß autonome Intelligenzen aus dem Tonbandgerät zu uns sprechen. Sind sie als rein geistig, also ganz und gar körperlos zu denken, als echte spirits?

Hier sei bemerkt, daß manche Parapsychologen das Wort „spiritualistisch“ bevorzugen, besonders in England. H. Drieschs „Monadismus“ statt Spiritismus hat sich nicht durchgesetzt. Da wir bei der Terminologie sind, möchte ich ein Wort über Telekinese bzw. Psychokinese einfügen. Ich halte mich an die früher gebräuchliche „Telekinese“ für Fernbewegung, denn die heute für die einschlägigen Phänomene gewöhnlich benutzte Bezeichnung „Psychokinese“ scheint mir nicht überall gerechtfertigt zu sein. Wissen wir, ob für die paranormale Bewegung von Gegenständen jedesmal eine Psyche verantwortlich ist? Es könnte doch sein, daß bei Spukphänomenen, wie sie sich jüngst wieder in Rosenheim zugetragen haben — Rücken von Möbeln, Kreisbewegung von Bildern, Herausspringen von Glühbirnen — eine menschliche Psyche zwar als auslösendes Moment eine Rolle spielt, die Bewegungen selbst aber durch andere, rein physikalische Kräfte bewirkt werden. Telekinese ist demnach der umfassendere Begriff, Psychokinese ein Spezialfall. Indessen, von grundlegender Bedeutung ist der Unterschied nicht.

Eine Brücke von der Körperwelt zu den discarnate intelligences und beings (Wesen), gleichbedeutend mit H. Drieschs leibfreien Monaden, bildet die Theorie vom fluidalen oder feinstofflichen Körper (im Buch in bezug genommen von H. Naegeli). Auf Grund dieser in der Parapsychologie weit verbreiteten These kann man sagen: Die Sprecher, als im Studio anwesende, wenn auch unsichtbare Fluidale, manipulieren mittels unbekannter Organe ihres feinstofflichen Körpers das Tonbandgerät an irgendeiner Stelle. Nun wird zwar die Hypothese einer unsichtbaren Teilmaterialisation mitunter auf paranormale Stimmenphänomene angewendet; doch gilt das immer nur für die gut hörbare „direkte Stimme“, wobei an die Materialisation eines unsichtbaren Kehlkopfes gedacht wird. Direkte Stimmen wurden von mir vor Jahren in Berlin beobachtet. Da bei Raudives Einspielungen und denen anderer keine Stimme vernehmbar ist, scheidet die Fluidalhypothese in dieser Form für unsere Zwecke aus. Was die andere denkbare Art der Betätigung eines Fluidalkörpers anbelangt, ein Manipulieren am Tonbandgerät, so findet dies in den Stimmentexten nicht die geringste Stütze und ist auch vom parapsychologischen Standpunkt aus betrachtet unglaub-

haft. Auch betonen die Stimmenwesenheiten immer wieder, daß sie von einer anderen Seinsebene zu uns sprechen. Damit entfällt für unser Problem auch der zweite Aspekt der Fluidaltheorie. Das Unbewußte des Experimentators allein bewirkt das Phänomen auch nicht, und so bleiben als letzter Ausgangspunkt einer telekinetischen Wirkung körperlose, rein geistig zu denkende Intelligenzen (beings, Stimmwesenheiten); in erster Linie Verstorbene, wegen des Beziehungsreichtums der Aussagen gerade zu ihnen. Ich sagte: in erster Linie. Das führt uns zurück zur Lehre vom Seelenfeld, dem metaphysischen Rahmen sehr verschiedenen Inhaltes, bis hinauf zum Allgeist. Da kann der eine oder andere der Kommentatoren, und offen gestanden auch ich selbst, sich des Eindrucks nicht entwehren, daß sogenannte Trug- oder Foppgeister mit im Spiele sind (Th. Locher). Wir kennen sie zur Genüge vom automatischen Schreiben und Sprechen, von der Planchette und vom Tischrücken. Weshalb sollten sie sich nicht bei den Stimmen einschleichen?

Ehe wir die Lehre vom Seelenfeld, oder, wie man neuerdings sagt, vom psychischen Feld verlassen, möchte ich daran erinnern, daß dieses Modell uns auch gute Dienste leistet bei der Frage, wie unsere Appelle die transzendenten Wesenheiten erreichen: Sie stehen mit uns in telepathischem Kontakt (angedeutet von A. Schneider, S. 46).

Wir kommen zur Frage: Wie machen sie es: Auch beim Abhören eines Diktates hört man, wie gesagt, mitunter leichte Musik; doch ist es klar, daß die im Senderraum erzeugten Schallwellen (kinetische Energie) als Quelle für die Veränderungen auf dem Tonband fungieren. Auch in diesem Fall wird Unhörbares hörbar, wenn es auch physikalisch, glaube ich, nicht leicht zu erklären ist. Bei den Stimmenphänomenen kennen wir die Energiequelle nicht näher, und was die Stimmen darüber verlauten lassen, ist lückenhaft. Es heißt u. a.: — Der Bescheid wird durch die Techniker zum Ausdruck gebracht. — Koste, du? Einen Augenblick, hier ist ein Techniker. — Kosti, die Technik ist wichtig. — Verfolgst du die Technik? — Durch Radio nehmen wir an, hier ist Technik. Stelle richtig ein! — — Auch von Radar ist verschiedentlich die Rede: — Das Radarproblem. — Konstantin ist doch Radar. — Du bist selbst Radar. — —

Auch verdient die Tatsache Erwähnung, daß die Stimmenwesenheiten vielfach behaupten, sich eigener Sender zu bedienen: — Hier ist Radio . . . — und von Radio Kelpé, Radio Peter, Studio Kelpé und einem Sender Sigtuna reden. Wir stehen hier vor Unfaßbarem, dem wir in unserer theoretischen Betrachtung aber dennoch einen Platz einräumen müssen; zu eindeutig sind die Äußerungen.

Würden die „Stimmen“ nicht die Technik dermaßen in den Vordergrund rücken, dann wüßten wir uns mit einer anderen, näher liegenden Hypothese zu helfen. Weil nämlich die Stimmen trotz ihres eigenartigen Satzbaues und Tonfalles ausgesprochen menschliches Gepräge tragen, drängt sich dem Parapsychologen der umstrittene Begriff einer psychischen Energie auf, die zuletzt in Form von elektrischer Energie in Erscheinung tritt. Daneben kommt in Frage eine uns nicht bekannte physikalische Energie, die jedoch wegen der Eigenart der Stimmen auf eine psychische Lenkung schließen läßt. H. Naegeli spricht in seinem Kommentar von einer transzendenten Energetik. Das scheint mir eine neutrale und unverfängliche Bezeichnung zu sein. Die Stimmen erwähnen, an einer einzigen Stelle, die „Energie zwei“. Wüßten wir doch nur, was damit gemeint ist!

Da läßt uns ein Gedanke aufhorchen, den Th. Rudolph in BREAKTHROUGH zur Diskussion gestellt hat (S. 362). Im Verfolg der Quantenphysik drängt sich ihm die Idee einer subquantischen Energie auf, die den ganzen Kosmos erfüllt. Das wäre dann diejenige Form von Energie, aus der sämtliche phänomenalen Gebilde sich herleiten, je nach der Beschleunigung oder Verlangsamung ihrer Vibration, bis herab zu den materiellen Dingen unserer sichtbaren Welt; der Kosmos, ein unbegrenztes Reservoir von Energie, in welchem letzten Endes alle Phänomene ihren Ursprung und begreifbaren Zusammenhang finden! Vielleicht, fährt Th. Rudolph fort, haben wir es hierbei mit dem hypothetischen Äther zu tun? Oder, möchte ich fragen, mit der rätselhaften „Energie zwei“?

Wenn auch, von den Texten her gesehen, kein Anlaß besteht, will ich noch etwas bei dem Begriff der psychischen Energie ver-

weilen. Einmal, weil wir unser Problem rundum beleuchten wollen; aber vielleicht gewinnt die Sache im Verlauf der weiteren Forschung Bedeutung? So z. B. meint A. Schneider (BREAKTHROUGH, S. 348), daß, selbst wenn die zu uns redende Intelligenz als Energiespender ausscheidet und die Energie bloß lenkt, transformiert oder schließlich moduliert, ihr dennoch ein wenn auch winziger Betrag an Energie hinzugefügt werden muß. Ist das etwa die vielgenannte psychische Energie, und ist sie identisch mit „Energie zwei“?

Der alte W. Ostwald'sche Begriff einer geistigen Energie (1901) ist von den Physikern nicht akzeptiert worden, und noch A. Mittasch, der Entdecker der Katalyse, erklärt den Begriff einer psychophysischen oder psychischen Energie für ein Unding (1948). Willenskraft, Willensenergie seien nicht in physikalisch-energetischem Sinne zu verstehen, und der Begriff einer „psychischen Energie“, im Sinne quantitativer Umsetzungsfähigkeit, sei ein Fehlbegriff (Mittasch, S. 525). Aber das gerade ist es, was der Parapsychologe braucht, und immer wieder begegnen wir bei der Betrachtung der Psychokinese diesem Postulat: Einwirkung des Geistes auf ein physisches System (Rhine, S. 132). Da wird uns der Physiker auch heute noch schwerlich folgen; doch auch der Nicht-Physiker wird Bedenken anmelden, denn dieses Denkmodell zeichnet sich — auf den ersten Blick — durch einen strengen Mind-Matter-Dualismus aus. So war es in der Tat zu Beginn der Psi-Forschung; denken wir bloß an die Gedankengänge von R. H. Thouless und B. P. Wiesner, die zu der Postulierung eines Psi-Faktors geführt haben! Heute denkt man anders: Der Trennungsstrich zwischen Geist (Psychischem) und Materiellem wird nicht mehr so scharf gezogen wie früher, und das könnte den Physiker dem Gedanken einer psychischen Energie eher geneigt machen. Zwar huldigt kaum ein Philosoph oder Parapsychologe mehr der Lehre von der Allbeseelung (Panpsychismus). An ihre Stelle sind Hypothesen getreten, die in „Geist“ (C. G. Jung spricht eher von Psyche, J. B. Rhine von Geist) und „Materie“ zwei Aspekte eines dritten, transzendenten Faktors sehen — mag man dabei denken an „unus mundus“ oder an das Kollektive Unbewußte mit seinem von Jung als weder psychisch noch physisch, sondern psychoid gedachten Archetypus.

Der Physiker W. Pauli hat diese Auffassung, die in der Synchronizitätslehre ihren Niederschlag gefunden hat, gebilligt. Auch J. B. Rhine vermutet eine gemeinsame Grundlage von Geist und Materie: eine „neutrale Ersatzenergie“. Das ist ein weder psychisches noch physisches Substrat, das in geistiger oder in materieller Manifestation zutage tritt und umwandlungsfähig ist (Rhine, S. 251). Und von philosophischer Seite meldet sich zu dieser Frage A. Wenzl, der betont hat, Seele und Materie seien nicht grundsätzlich voneinander geschieden, wobei er — umgekehrt wie Rhine, der dem Seelischen Energie zuspricht, und doch ihn ergänzend — der Materie einen kleinen Einschlag von Geist und Freiheit zubilligt (zitiert bei R. Tischner, Ergebnisse okkultur Forschung, S. 162).

Damit ist der strenge Dualismus verlassen, und die Annäherung von Geist und Materie ist vielleicht dazu angetan, der Telekinese — wie Schopenhauer sagen würde — etwas von ihrem überschwänglich Wunderbaren zu nehmen. Übrigens bedient sich J. B. Rhine für jene hypothetische Energie verschiedener Namen. Einmal ist sie geistig im Sinne von weitgehend Gehirn-unabhängig; dann eine nicht-physische Kraft (S. 173) oder eine psychische Energie, auf die man notwendigerweise schließen muß, um ASW und PK zu erklären. Und in Rußland sucht man, nachdem bei Telepathie von der elektromagnetischen Hypothese abgerückt worden ist, nach „etwas Anderem, etwas Neuem“, auch für Telekinese (L. Wassiliew, S. 371). Es müßte dies eine Energieform sein, die sich letzten Endes in elektromagnetischen Wellen äußert — sei es, daß (spiritistisch gedacht) die Stimmenwesenheiten mittels derselben auf das Tonband selbst einwirken, oder auf die ihm vorgeschalteten Teile des Aufnahmeapparates. Denkbar ist auch, daß Laute aus Rundfunk-sendungen auf paranormale Art und Weise durch das Phänomen zu neuen, sinnvollen Kombinationen gefügt werden (A. Schneider in *DIE ANDERE WELT*, 1969, S. 1017). Aber auch hierbei kommt man um die Annahme einer sinnvoll gewollten Lenkung nicht herum. Gleiches gilt für die Manipulierung etwaiger von W. Schrödter in seiner Buchbesprechung vermuteter „herrenloser Schweifekräfte“, die vom Experimentator herangezogen und verstärkt werden, und von den „Sendestationen“.



Es wäre noch ein Wort zu sagen über die Anwendung des Faraday'schen Käfigs. Das ist eine Versuchsanordnung, bestehend aus einem isoliert aufgestellten Drahtkäfig, der elektrisch geladen ist. Bisher hieß es, daß Einspielungen ausbleiben, wenn Experimentator nebst Tonbandgerät sich innerhalb des Käfigs befinden. Während der Niederschrift erfuhr ich von K. Raudive, daß seine jüngsten Versuche in England, bei denen das Tonbandgerät sich im Käfig befand, anscheinend erfolgreich verlaufen sind; die Analyse der Aufnahme sei noch nicht abgeschlossen. Die Hypothese von einer in elektrische Energie verwandelbaren psychischen Energie würde dadurch nicht berührt; die Umwandlung könnte nach Durchdringung der gegen elektromagnetische Wellen abschirmenden Vorrichtung vonstatten gehen.

Mit der Energie-Frage befaßt sich ein eigenartiger Kommentar von A. Rolle. Dieser spricht von einer Lebensenergie der progressiven Intelligenz. Die These, daß vom Unbewußten ausgesandte elektromagnetische Wellen ein Tonband oder die Radiowellen beeinflussen können, hält auch Rolle, der sich als Physiker und Theologe bezeichnet, für unglaublich. Dem gegenüber entwickelt er die Hypothese einer von der Materie befreiten Lebensenergie. K. Raudive sei es gelungen, durch seine Lebensenergie der progressiven Intelligenz (Tiere verfügen bloß über Lebensenergie) die freie — nicht an die Materie gebundene — Energie Verstorbener in ein System des Trägheitsgesetzes zu konzentrieren, das jenseits von Raum und Zeit steht. Das soll wohl heißen, daß K. Raudive den Sprechenden „freie Energie“ von irgendwoher zur Verfügung stellt, als Voraussetzung für ihre telekinetische Bestätigung?

Das wären einige Gesichtspunkte zu der Frage, wie bei dem Stimmenphänomen die Veränderung auf dem Tonband zustandekommt. Es bleiben noch die beiden anderen Punkte b) und c) zu erörtern: das Wissen um Vorgänge innerhalb des Studios und die Relation zu Anti-Welt und Anti-Mensch.

b) Woher nehmen die Sprecher die Kenntnis lokaler Zustände und ihrer Veränderung im Studio? (Bei meinen Einspielungen „Noorden da — Konstantin da sitzt — kur Zenta, wo Zenta?“) K. Raudives und meine Anwesenheit wurde ihnen allerdings

durch das Mikrofon zur Kenntnis gebracht; aber das Buch weiß von vielen Vorgängen im Studio zu berichten, wo das nicht der Fall ist. Die einfachste Erklärung liegt in der telepathischen Deutung des Phänomens. Ich erinnere an meine oben gegebene Interpretation des Ausrufes von „drüben“: nu beigas (jetzt Schluß). Die im Studio Anwesenden wissen um das, was im Raum geschieht, und die Sprecher erfassen dieses Wissen auf telepathischem Wege. Denkbar ist auch die fluidale Anwesenheit der Sprecher. Oder läßt sich die Frage mittels der These von der Ubiquität (Orts-Ungebundenheit) der Psyche angehen? Das meint K. Raudive, wenn er sagt, es sei anzunehmen, daß die Geistwesen zu gleicher Zeit überall sind (S. 46). Und C. G. Jung, in der Umschreibung des kollektiven Unbewußten, speziell in der Archetypen- und Synchronizitätslehre, spricht oft von der Raum- und Zeitlosigkeit tiefer seelischer Schichten. Gilt das von den Lebenden, dann dürfen wir diese Eigenschaft unbedenklich den leibfreien Monaden zuerkennen. Dadurch wäre die Anwesenheit unsichtbarer Sprecher im Studio denkbar gemacht, ähnlich wie beim Fluidal — nur daß dieser nicht als rein geistig aufzufassen ist.

Eine Ubiquität auf physikalischem Gebiet erwähnt A. Schneider (S. 374): Für die elektromagnetische Strahlung ist Emission und Absorption am selben Ort und zur selben Zeit, auch wenn nach unserer Sicht weite Strecken in langen Zeiten durchlaufen werden (Einstein'sche Relativitätstheorie). Ähnlich äußert sich der Physiker D. Petzold (Zschr. f. Paraps. u. Grenzgeb. d. Psychologie, Bd. XI, S. 134): „... doch dann muß man aus Einsteins Relativitätstheorie folgern, daß die Ausdehnung (der Teilchen) unendlich groß ist. Die Teilchen sind überall. Allerdings ist die Intensität, mit der sie an den verschiedenen Raumpunkten wirken, sehr verschieden.“ Es versteht sich, daß die Kernphysik für unsere Zwecke nur in analoger Sicht herangezogen werden kann.

c) Es bleibt noch die Dimensions-Lehre und damit zusammenhängend die Frage der Existenz einer Anti-Welt zu erörtern. Das Einstein-Minkowski'sche Modell eines vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums ist schon bei der Erklärung der außersinnlichen Wahrnehmung herangezogen worden, und

H. Bender, in seiner Präsidentenansprache über „Neue Entwicklung der Spukforschung“, ist für die Belebung der Diskussion über die Hypothese eines höheren Raumes oder einer „vierten Dimension“ eingetreten. Dabei hat er sich auf Ernst Mach berufen (Zschr. f. Paraps. etc., Bd. XII, S. 18). Beim Stimmenphänomen geht es neben vielem anderem um die Frage, ob die Sprecher über Dimensionen verfügen, die ihnen gestatten, in verschlossene Räume zu blicken. Auch das ist denkbar, und der sogenannte Apport war ein Hauptanliegen des Astrophysikers Friedrich Zöllner (gest. 1882), der parapsychologisch sehr interessiert war. Durch Versuche über Stoffdurchdringung, die er mit dem englischen Medium Slade unternommen hat, wollte Zöllner beweisen, daß es mit der von dem Mathematiker Bernhard Riemann (gest. 1866) postulierten vierten Raum-Dimension seine Richtigkeit hat, und daß ein solches Gefüge nicht bloß auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit existiert. Ich selbst habe mich im Rahmen eines paraphysikalischen Arbeitskreises in Berlin (1937) unter Assistenz von Trancemedien an Apport- und Stoffdurchdringungsversuchen beteiligt.

Man sieht, wie wichtig die Dimensionenlehre für die Parapsychologie ist. Mathematische Operationen auf der Grundlage des Kontinuums nach Minkowski gehören zum Handwerk der Astronomen (H. Alfvén, KOSMOLOGIE UND ANTIMATERIE). Ob eine Überwelt nach dem Modell von Minkowski oder anderen tatsächlich vorhanden ist, interessiert besonders den Parapsychologen. Beobachtungen konfrontieren uns immer wieder mit dieser Frage. So meint denn auch K. Raudive, daß eine offene, hörbare Verbindung mit Wesenheiten besteht, die in einer Welt beheimatet sein könnten, welche uns bisher weder durch Ahnung noch durch Einsicht erhellt worden ist. Es geht um die Frage nach einer neuen Dimension, die gerade für das Stimmenphänomen von großer Bedeutung ist; es geht um den Sprung von der Physik in die Metaphysik, in die Sphäre des Überseins. Das ist eine neue, unfassbare Wirklichkeit. — Übereinstimmend mit G. Frei, A. Wenzl, E. Nickel huldigt der Verfasser des Buches der Ansicht, daß die im dreidimensionalen Raum und in der dreidimensional dahinfließenden Zeit vor uns ausgebreitete Welt in eine höhere Dimension eingebettet ist. Raudive nennt sie

die Anti-Welt. Merkwürdig allerdings sind einzelne Stimmen, wie „*Anti-Duna, Koste, du?*“ (Abh. IV/Uh/386) — keine kleider da; ihr Anti-Gesetz sei, nackt zu sein; — „*Raudive, Anti-Welten sind!*“ (S. 180, 252). Methodologisch ist Raudives Postulat einer Anti-Welt insofern von Bedeutung, als er gerade darauf seine Relationslehre stützt: Die Stimmenphänomene aus dem Unbewußten des Menschen herleiten zu wollen heißt, den Menschen mitsamt den objektiv fundierten akustischen Paraphänomenen aus dem Menschen selbst erklären; da bleibt man mit seiner Erklärung im Subjektiven stecken, dreht sich bloß im Kreise — keine wissenschaftliche Haltung! Plausibler sei es, dieser Welt — in Gedanken — eine Anti-Welt gegenüberzustellen, und dementsprechend dem irdischen Menschen vierdimensionale Wesen, die uns in den Stimmen entgegentreten. Solcher Art sind wir potentiell schon zu Lebzeiten, und nach dem Tode werden wir es in Wirklichkeit sein (S. 369). Auch hier greift der Gedanke einer Relation ein. Um den Menschen mit seinen rätselhaften Fähigkeiten, einschließlich der Kommunikation mit „drüben“ einigermaßen zu begreifen, bedarf es einer Relation zwischen hier und dort. Wir können annehmen, schreibt K. Raudive, daß unser physischer Körper in Relation zum geistigen oder „Para“-Körper steht. Aber diese Relation steht außerhalb aller uns bekannten physikalischen Wirklichkeiten. Es muß sich um ein geistiges Organ handeln (S. 370). In diesem Organ sieht K. Raudive den Mittler für paranormale Erfahrungen. Ähnlich äußert sich H. Naegeli (S. 387). Ein Vorläufer dieser Hypothese ist A. Schopenhauers in Vergessenheit geratene Lehre vom Traumorgan.

Die in der Parapsychologie an allen Ecken und Enden sich aufdrängende These einer neuen Dimension ist für K. Raudive die Anti-Welt, von der die Stimmenwesenheiten sprechen, oder, was dasselbe ist, eine Ineinander-Welt, Gegenüber-Welt, Neben-Welt (S. 21, 23-25, 180, 182, 252, 283). Dabei beruft sich der Verfasser auf mehrere Physiker, darunter L. Lederman (New York) und dessen Theorie von der Existenz eines Anti-Universums, dem Gegenstück zu dem „All“, in dem wir leben; und diese Anti-Welt könnte mit denkenden Geschöpfen bevölkert sein (S. 182). Hier begegnen sich aufs Neue Physik und Para-

psychologie. Ob der Verfasser sich bei seinen Vorstellungen einer Anti-Welt zu Recht auf die Anti-Materie der Physiker und Astronomen beruft, erscheint mir fraglich. Zwar ist es mit Hilfe der Beschleuniger gelungen, das Anti-Proton und das Positron — das sind die Grundelemente einer Anti-Materie — zu entdecken; doch unterscheiden sich die aus Anti-Materie bestehenden Himmelskörper (Sterne und Galaxien), wenn es sie gibt, im Teleskop nicht von den aus gewöhnlicher Materie bestehenden (H. Alfvén) und senden das gleiche Licht aus wie diese. Wenn eine Stimme ruft: Raudive, Anti-Welten sind!, möchte ich das eher im Sinne einer höheren Dimension verstehen.

An dieser Stelle ist es angezeigt, eine Lanze für Kant zu brechen. K. Raudive lehnt die These vom Ding an sich als mit der Relationslehre unvereinbar ab. Dabei übersieht er, daß die Kantische These vom Ding an sich und Erscheinung der Relationslehre geradezu als Stütze dient. Kant leitet ja die in Raum und Zeit ausgebreitete Erscheinungswelt aus einer jenseitigen (transzendenten) Welt her, und beide Welten korrespondieren miteinander: der mundus sensibilis und der mundus intelligibilis, auch noumenon, Ding an sich, genannt. Das tritt besonders hervor in Kants Antinomien der reinen Vernunft; betrachten wir bloß die Willensfreiheit. Der Mensch, als raum-zeitliches Wesen (Erscheinung), unterliegt in seinem Tun dem Kausalgesetz, d. h. er ist unfrei. Seinem metaphysischen Substrat, seinem Ursprung nach gesehen, als Ding an sich, ist ihm Freiheit des Willens zuzuerkennen, denn in jener Sphäre gibt es weder Raum, Zeit noch Kausalität. Es berührt eigenartig, daß nach einer Aussage die Zeit „drüben“ existiert (S. 338); doch ist ja vieles, was über die Zustände in jener Dimension zu hören ist, fragmentarisch.

Das wären die Hauptfragen, die sich mir bei unseren Einspielungen und ihrem Vergleich mit K. Raudives Buch aufgedrängt haben. Ich bin der Meinung, daß das Stimmenphänomen auf die parapsychologische Forschung befruchtend wirken wird. Aufgabe der weiteren Erforschung der Raudive Voices dürfte es sein, die hier aufgezeigten Richtungen, in denen sich die Erklärungsversuche bewegen, einer näheren Prüfung zu unterziehen.

7. Nov. 1971.

#### IV. ZUR SPRACHE DER STIMMENWESENHEITEN Von Dr. Zenta Maurina

Dr. Zenta Maurina hat als erste das Stimmenphänomen philologisch untersucht. Ihre Stellungnahme zur Stimmensprache hat sie schon im Buch „Unhörbares wird hörbar“ (S. 398 f) dargelegt. Im vorliegenden Aufsatz entwickelt sie neue Einsichten in die Eigenart und Struktur der Stimmensprache.

Die Stimmenwesenheiten, die Konstantin Raudive erforscht, und deren Ursprung unbekannt ist, sind etwas absolut Neues. An die individuelle Unsterblichkeit hat die katholische wie evangelische Kirche seit zweitausend Jahren geglaubt, und durch Medien hat man je und je diesen Glauben zu beweisen versucht. Es ist aber das erste Mal, daß der Versuch unternommen wird, die individuelle Unsterblichkeit mit Hilfe von Apparaturen zu verifizieren. Ein Apparat ist von Suggestion, menschlichem Willen und Hypnose nicht zu beeinflussen. Seine Ergebnisse sind objektiv überprüfbar. Da man diese nach Bedarf reproduzieren kann, ist die Möglichkeit gegeben, die Phänomene zu systematisieren, d. h. wissenschaftlichen Untersuchungen und Kontrollen zu unterziehen.

Immer wieder taucht die Frage auf — warum äußern sich die Stimmenwesenheiten in einem Sprachgemisch, warum bedienen sie sich nicht einer bestimmten Sprache, wie das die diesseitigen Individuen tun? Darauf könnte man mit einer Gegenfrage antworten — welche Sprache sollten sie wählen? Es gibt keinen zwingenden Grund, der russischen, englischen, französischen, deutschen oder lettischen Sprache den Vorrang zu geben. Bleibt man nicht bei vereinzelt Aussagen stehen, vergleicht man mindestens mehrere hundert, dann kommt man zu der Einsicht, daß hier kein Konglomerat, kein willkürliches Durcheinander von Sprachen und Aussagen vorliegt, sondern ein eigenartiges Sprachsystem. Von einer Sprache kann die Rede sein, wo bestimmte Gesetze der Morphologie, Syntax und Etymologie ge-